

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Max Linder in Wien  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731770>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Max Linder in Wien.

Der populäre Filmkomiker scheint sich in Wien nicht besonders wohl zu fühlen. Wenigstens finden wir im „N. W. Z.“ folgende, allerdings etwas einseitige Slossen:

Vor ungefähr zwei Monaten ist der große Filmstar, der „eleganteste Bon vivant“ der Welt, eines Abends aus Paris auf dem Westbahnhof eingetroffen. Viel Publikum war zum Empfange erschienen, viele Reporter drängten sich mit gezückten Bleistiften um den Wagen des Ankommenden, der von einem heimischen Unternehmen als Darsteller verpflichtet worden war. Mit gewinnendem Lächeln dankte er für den Enthusiasmus der Wartenden und versicherte mündlich und in Interviews, daß er sich sehr freue, in Wien arbeiten zu können.

Die Freude scheint aber doch nicht so groß gewesen zu sein oder nicht angehalten zu haben, denn heute nach zwei Monaten ist für den ersten Film mit dem großen Filmstar viel Geld hinausgeworfen, aber noch nicht ein brauchbarer Meter gedreht worden. Es hat nämlich allen Anschein, als warte der Gast aus Paris nur auf einen Anlaß, um wieder in den Zug zu steigen und heimfahren zu können.

Er ist mit einem langen Vertrag in der Tasche nach Wien gekommen, in dem für alle Eventualitäten Vorsorge getroffen war. Da war ihm vor allem eine Wohnung zugesagt worden. Als man ihn in prunkvoll ausgestattete Apartments eines Ringstraßenhotels führte, remonstrierte er und verlangte eine Privatwohnung. Der Wunsch wurde erfüllt, eine Villa im Cottage gemietet. Das eigene Auto des scharmanten Künstlers war kontraktgemäß von Paris nach Wien befördert worden, eine zweite Bedingung des Vertrages, daß überall, wo jener sich befinde, ein Auto der Gesellschaft zu warten habe, wurde gleichfalls erfüllt.

Sehr empfindlich ist der fremde Star für unser Klima. Er hat sich kontraktlich ausbedungen, daß die Temperatur im Atelier 18° C betragen müsse. Als er zur ersten Aufnahme erschien, zeigte das Thermometer einen Grad weniger. „Kalt!“ sagte der Meister, schlug den Kragen hoch und entfernte sich, unbekümmert darum, daß der Arbeitstag verloren war und umsonst Riesenhonore bezahlt werden müßten. Als sich dieses Spiel mehreremal wiederholt hatte, beschloß die Direktion der Filmgesellschaft, eine neue Heizanlage zu bauen. Während an dieser gearbeitet wurde, hielt sich der Star in seiner Villa auf und las französische Zeitungen und Romane. Als dann wieder die erste Aufnahme sein sollte, trat der große Star wieder zum Thermometer. Es zeigte 18½°. „Lüften!“ verordnete er, worauf das Thermometer auf 17½° sank und jener sich wieder mit dem Worte „Kalt!“ entfernte.

Einmal wäre fast eine Szene gedreht worden. Da hatte seine Partnerin die Hände gegen ihn auszustrecken. Sie tat es durch vier Stunden, als er aber endlich mit ihrer Haltung zufrieden war, da hatte sie den Krampf in den Armen bekommen und die Aufnahme mußte wieder unterbleiben.

Viel Geld kostet es auch, die einheimischen Darsteller zu beruhigen, die über die Ueberhebung der Fremden sehr aufgebracht sind. Dieser hat aber einen Passus in seinem Vertrage, daß die Direktion verpflichtet ist, ihn vor Angriffen auf seine Nationalität zu schützen. Und da für Kontraktbruch eine

inventionalstrafe von 300 000 Francs stipuliert ist, müssen die Wiener Unternehmer die Faust im Sacke ballen und zusehen, wie ein Arbeitstag sich dem andern verrinnt und die erste Milliarde bald zerbröckelt sein wird. In den Begrüßungsinterviews hieß es, das Wien froh sei, den berühmten Künstler in seinen Mauern begrüßen zu können. Es hat ganz den Anschein, ob er gar wieder nach Hause fahren möchte. Nur die 300 000 Francs möchte er gern als Andenken mit sich nehmen.

\* \*

## Der Zehnstudentag der Diva.

Von Christian Bouchholz.

Zum Tee bei „der schönsten Frau Europas“ — so nannte sie eine Kritikerin jüngst. Neulich, nach einer großen Premiere, bei der sie sich persönlich in der Loge gezeigt hatte, waren ihr die Menschen in Scharen gefolgt, zu Hunderten, hatten sie auf den Schultern ins Auto gehoben, trotz Wind und Wetter, Schnee und Frost, hatten dann ihr Auto dicht umringt: Bienenwarm, Eisenspäne, vom Magnet angezogen, an ihm haftend, Ich dachte: Wie die Illusion der Masse einen Menschen doch erheben kann! Wie legen sich diese Verehrer das Leben der Umhuldigten vorstellen? Natürlich einer Romantiker, Abenteuerer, mit einer Atmosphäre, die sich durch rosa-blettgoldene Salonautos, Sekt, Rosenwälder, Kavaliere kennzeichnen läßt. Arbeit? Für dieses odiose Wort gibt es keinen Platz in solcher Illusion. Weit im Jupiterlicht, ist sie Arbeit? Für die schöne Frau bedeutet sie Arbeit vielleicht soviel wie in den Spiegel zu sehen und ihre Schönheit bewundernd zu bewundern, nur, daß ihr Spiegelbild nicht ihr allein, sondern der ganzen Welt gilt?

Wie aber ist's in Wirklichkeit? Wie verbringt die schönste Frau Europas ihren Tag?

Sie lag halb auf ihrem Diwan und bat mich gleich, etwas Nachsicht zu haben und mich nicht beleidigt zu fühlen, wenn sie in meiner Gegenwart Augenbäder nehme. Sie habe so entzündete Augen . . . . Mit einem Schälchen, das sie ab und zu in ein kleines Porzellanbecken tauchte, kühlte sie sich ab und zu die etwas geröteten Augen, die sie schmerzten.

Wie sie den Tag verbringt? Heute hat sie wegen ihrer Augen die Aufnahmen absagen müssen, — was die Filmgesellschaft einige Goldmarkteliermiete, Arbeiter, Schauspieler, die doch bezahlt werden müssen) kosten kann. Gewöhnlich steht sie schon vor 7 Uhr auf. Das Auto holt sie um 8 Uhr ab.

Daß ein Filmstar außerordentlichen Wert auf die Körperpflege legen muß und mit Bädern und Massage, mit denen sie ihre Schönheit, ihr körperliches Gut, so lange wie möglich zu erhalten sucht, recht viel Zeit verlangt, wird jedem einleuchten. Schlank bleiben! ist das oberste Gesetz. Festgelage voll Ausgelassenheit? Soupers, wie sie andere sich nicht leisten können — sie darf nicht daran denken. Sie frühstückt nicht Eier, Steak, Wienerbrötchen und Sekt, sondern nichts als ein Stück gerösteten, englischen Brotes, belegt mit Tomatenscheiben. Keine Butter! Fett ist gefährlich. Und es ist rührend, sie einmal gelegentlich neben der Kollegin bei Tisch zu sehen. Die berühmte Kollegin hat eine Walkürengestalt, ist ihrem riesigen